

Naturfreunde mit Gemeinschaftssinn: Für einen Plausch mit Nachbarn bleibt immer Zeit.



„Ich habe hier noch keinen einzigen Spießer getroffen“: Rüdiger Röder und Ehefrau Astrid.



paradies mit plastikstuhl

Rund 600 000 Raurcamper gibt es in Deutschland. 1200 von ihnen haben es sich am Unterbacher See bei Düsseldorf gemütlich gemacht, gleich neben dem Autobahnkreuz Hilden. Sie duschen unter der Gartenbrause, pflanzen Gartenzwerge und Geranien – und können sich nichts Schöneres vorstellen.

Der metallene Steckschlüssel ist die Eintrittskarte ins Paradies, das Surren des elektrischen Türöffners Musik in den Ohren derer, die von Freiheit träumen und einer besseren Welt. Stahltor auf, Stahltor wieder zu. Gesichtskontrolle durch „Honey“, die seit 1958 in der Rezeption hockt und hier jeden kennt. Im Paradies herrscht Ordnung.

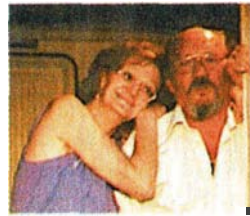
Wimbledonrasen. Waschbetonplatten. Geranien topfweise. Antennen schauen von den Wagedächern gleich ausfahrbaren Periskopen. 55 Quadratmeter große Parzellen, auf denen Wagen mit durchschnittlich zehn Quadratmeter Grundfläche das ganze Jahr über unbewegt stehen. Zehn Quadratmeter, ausgestattet mit Küchenzeilen und Essecken, die aussehen, als wollten sie aller Welt beweisen, dass Camping längst keine Angelegenheit von Klappstühlen und Luftmatratzen mehr ist.

600 000 Dauercamper gibt es in Deutschland. Diese Zahl nennt der ADAC, und merkt an, sie sei eher niedrig geschätzt. Hier, am Unterbacher See bei Düsseldorf, gibt es zwei Plätze für jeweils 280 Caravans, haben 1200 Festcamper ihren Lebensmittelpunkt gefunden. „Die meisten kommen aus Wuppertal, Solingen und Neuss oder direkt aus Düsseldorf“, sagt Geschäftsführer Helmut Wolff „viele sind während der Saison von März bis November durchgängig hier, gehen vom Zeltplatz zur Arbeit und nur zum Blumen gießen und Postholen nach Hause.“ Nach Solingen, Wuppertal oder Neuss fährt man 15 Minuten. Bis zum Autobahnkreuz Hilden läuft man fünf.

Den Lärm der Straße hört man irgendwann nicht mehr, sagen die Camper. Hier ist Natur, man hat den See und viel Rasen. Wenn was stört, dann sind es höchstens diese Feste, die manchmal kein Ende nehmen. Die Dauercamper sagen: Die Touristen krakelen am lautesten. Die Touristen sagen: Wenn hier jemand krakelt, dann sind das die Dauercamper. Auf die knapp 600 Ganzjahresplätze kommen gerade mal 100 Plätze für Urlauber und Durchreisende. Vollfunktionale Nasszelle gegen Igluzelt und Isomatte: Wenn's kracht, ist das wie bei David gegen Goliath. Subtil dagegen sind die Revierkämpfe unter den Stammgästen. Gerüchten zufolge kommt es immer wieder mal vor, dass zentimeterweise Zäune verscho-

ben und Hecken versetzt werden, um die Parzellen zu vergrößern. Ansonsten definiert man sich über die Höhe der Fahnenstange oder die Anzahl der Gartenzwerge, die es auch beleuchtbar gibt. Als Camper anfangen, Lichterketten an den Fahnenstangen zu befestigen, ist die Verwaltung eingeschritten. Am liebsten würde Helmut Wolff auch die Gartenzwerge eindämmen.

Zum Glück sind Camper Menschen, mit denen man reden kann. Eine Studie der CC-Bank, die im Bereich Freizeitfahrzeuge als Financier auftritt, hat kürzlich ergeben, dass sie über höhere Bildungsabschlüsse verfügen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Zwei MAGAZIN-Mitarbeiterinnen wollten es genau wissen. Sie haben ein Wochenende lang in Unterbach campiert und dabei Einblicke in Camperseelen gewonnen:



Günther und Waltraud Junghäfer aus Wuppertal verbringen jeden Sommer hier, am ‚del Unterbacher Seo‘. Denn: „Nirgends ist es so schön wie auf dem Campingplatz“ finden sie.

Wie oft sind Sie eigentlich noch in Ihrer Wohnung in Wuppertal?

Sie: Einmal in der Woche, zum Treppputzen.

Er: Seitdem ich Rentner bin, verlasse ich den Campingplatz so gut wie gar nicht mehr. Höchstens zum Bierholen. Oder zur Fleischschau drüben im Strandbad.

Sie: Ich hab vor dreizehn Jahren durch meinen Mann den Unterbacher See kennen gelernt und mich direkt in ihn verliebt. Am liebsten hätten wir damals gleich eine Parzelle gemietet. Aber alle waren belegt. Also haben wir uns ein Hauszelt gekauft und es auf dem Terroristen-Platz aufgebaut...

... wo?

Sie: Na, da, wo die Terroristen zelten. So nennen wir die Touristen.

Er: Die saufen sich hier den Arsch voll, machen Krach und hauen am nächsten Tag ab.

Sie: Die machen alles kaputt. Wenn im Waschraum was runter gerissen ist, weiß man: Da hat mal wieder ein Terrorist Randalie gemacht.

Woher wissen Sie denn das?

Sie: Das sieht man einfach. Man weiß es. Jeder sagt es.

Er: Das Blöde ist halt, dass wir auf die Terroristen angewiesen sind. Die bringen das Geld rein, weil sie Tagessätze zahlen.

Sie: Jedenfalls haben wir damals vor 13 Jahren unser Hauszelt auf dem Terroristen-Platz aufgestellt und drinnen einen Rasenteppich ausgelegt. Wir waren gleich richtige Camper, hatten von Anfang an einen Kühlschrank und einen Fernseher dabei. Ich wusste vom ersten Tag an: Das ist es. Hier willst du leben.

Er: Sie ist immer mit dem Staubsauger ins Zelt rein und hat sauber gemacht.

Sie: Und wenn die Leute gefragt haben ‚Was tust du da?‘, hab ich geantwortet ‚Rasenmähen‘. Am Ende der Saison mussten wir dann alles wieder abbauen. Das war blöd. Aber im Jahr drauf haben wir eine Parzelle gekriegt. Seitdem sind wir hier.

Was haben denn die Leute im Bekanntenkreis zu Ihrem Entschluss gesagt, den Sommer über im Zelt zu wohnen?

Sie: Manche hatten schon Vorurteile.

Er: Ich sage immer: Den Komfort hier soll uns erst mal einer nachmachen. Viele haben das noch nicht mal zu Hause.

Sie: Wir haben alles da. Eierkocher, Mixer, Mikrowelle, Pürierstab ...

Er: Wieso sollen wir da noch in Urlaub fahren?

Sie: Ich bin sowieso nicht so für Urlaub. Ich war noch nie weg von Deutschland und habe auch keine Ambitionen, ein Flugzeug von innen zu sehen.

Er: Manchmal sagen wir im Scherz: Wir machen Urlaub am del Unterbacher Seo. Damit meinen wir: Hier ist es mindestens so schön wie auf Mallorca.



Astrid und Rüdiger Röder aus Düsseldorf sind Camper aus Überzeugung. Den ganzen Tag mit der Oma draußen vor dem Wohnwagen sitzen – so muss Urlaub sein.

Darf man mal fragen, was Sie gerade machen?

Sie: Das Übliche.

Er: Wir entspannen. Das geht nirgends so gut wie hier.

Sie: Wir waren jetzt sechs Wochen hier. Die ganzen Ferien über. Ich sage nur: fantastisch!

Wie sieht denn so ein typischer Tag auf dem Campingplatz aus?

Sie: Wir sitzen hier draußen und quatschen, zwischendurch geh ich rein und mach was zu Essen, dann spüle ich ab und setz mich wieder raus. Meist sitzen wir bis abends so zusammen..

Unternehmen Sie auch mal was?

Er: Weniger. Was bringt es mir, wenn ich in einen Freizeitpark gehe und 200 Euro ausbebe? Das ist doch alles nur kurzweilige Unterhaltung.

Sie: Ich bin auch nicht für so oberflächliche Dinge.

Geht man sich nicht auf die Nerven, wenn man sich den ganzen Tag so eng auf der Pelle sitzt?

Sie: überhaupt nicht. Hier ist mehr so die Kommunikation gegeben. Verspannungen kommen gar nicht erst auf.

Er: Camping ist gelebte Toleranz. Ich könnte hier einen Gartenzweig mit einem Messer im Rücken aufstellen – keiner würde was sagen.

Manche Leute behaupten ja, Camping sei spießig.

Er: Ich weiß gar nicht, was das soll. Mir ist auf dem ganzen Platz noch kein einziger Spießler begegnet.

Sie: Die Leute hier sind normal.

Er: Haben Sie mal mit 20 Mann in einem Vorzelt gefeiert? Ich sag Ihnen: Erst dann wissen Sie, was Camping ist!



Dieter und Silvia Dick aus Düsseldorf wünschen sich, dass ihr Campingplatz auch im Winter geöffnet wäre. Denn der Ofen im Vorzelt macht innerhalb von Minuten bullenwarm.

Sieht ja gemütlich aus bei Ihnen.

Er: Ist es auch. Wir trinken morgens immer das, womit wir abends aufgehört haben.

Was ist so toll am Campen?

Er: Wir sind Naturfreunde. Städte reizen uns nicht so.

Sie: Zu Hause lebt man in der heutigen Zeit isoliert. Die Leute haben keine Zeit mehr für die Gemeinschaft und für Nachbarn.



Normalo-Besuch: Uwe Elsen (li.) mit seiner Schwägerin, die Campen etwas „primitiv“ findet.



Des Campers größter Fluch ist Regen und Besuch: Ein blöder Spruch, findet das Ehepaar Dick (re)



Enspannter Alltag: Uwe und Helma Elsen vor ihrem Plastik-Reich.



Drei Camper-Generationen: Dagmar Grob mit Vater Eugen und Enkel Julian



Mit Campingkatze: geordnetes Zigeunerleben

Er: Des Campers größter Fluch ist Regen und Besuch – dieser Spruch trifft auf uns nicht zu.

Sie: Campen ist eine Lebenseinstellung.

Er: Wobei man zwischen echten Campern und so Mal-Campnern unterscheiden muss. Die Mal-Camper kommen an, hauen ihr Zelt rein, stellen ein paar Kästen Bier hin – das ist für mich kein Camping. Für mich heißt Camping: Man liebt das Zigeunerleben, aber geordnet.

Wie meinen Sie das?

Er: Hier steht neben den Wohnungen kein Müll. Im letzten Jahr waren mal Zigeuner hier. Die haben in die Hecken uriniert. Wir waren alle dagegen. Bis sie dann vom Platz verwiesen wurden.

Wie ist denn hier das Freizeitangebot?

Er: Beschissen, das muss ich leider so sagen. Ich war schon ein paar Mal auf Campingplätzen in Spanien oder Italien. Da gab es Misses- und Mister-Wahlen und es wurde Bingo gespielt. Viele Plätze haben da auch im Winter offen.

Fänden Sie das gut?

Er: In jedem Fall.

Sie: Wir könnten mit den Nachbarn im Vorzelt sitzen und Kaffee trinken. Wieso soll das nur im Sommer gehen?

Er: Wir haben einen gasbetriebenen Katalitofen im Vorzelt stehen, der macht bei null Grad Außentemperatur innerhalb von fünf Minuten bullenwarm.

Nicht gerade umweltfreundlich. So ein Vorzelt isoliert doch gar nicht.

Er: Ach was, so extrem ist es mit der Wärme nun auch wieder nicht.

Dagmar Grob aus Solingen ist auf dem Campingplatz groß geworden. Heute lebt sie in ihrem eigenen Wohnwagen direkt neben der elterlichen Parzelle.



Sitzen Sie oft hier draußen?

Vater: Drinnen geht gerade schlecht. Im Wohnwagen sind es an die 50 Grad.

Tochter: Das ist normal im Sommer. Die Hitze staut sich, weil alles aus Plastik ist. Aber hier draußen ist es herrlich. Diese Luft, die Ruhe...

Naja, die Autobahn dröhnt ganz schön.

Tochter: Ach was, das hören wir gar nicht. Man gewöhnt sich an alles (lacht).

Was fasziniert Sie am Camping?

Vater: Als wir in den 50er Jahren mir dem Campen angefangen haben, wollte ich meinen Kindern ein Leben in Freiheit vermitteln. Und ein Leben in der Natur, an der frischen Luft.

Tochter: Besser als hier können Kinder gar nicht aufwachsen. Als unsere Älteste geboren wurde, bin ich direkt nach der Entlassung aus der Klinik hierher. Damals haben mein Mann und ich noch bei meinen Eltern im Zelt gewohnt.

War das nicht ein bisschen eng: zu fünft im Wohnwagen?

Tochter: Ich sagte doch: Im Zelt. Einen Wohnwagen hatten wir damals noch nicht. Außerdem waren wir zu siebt, nicht zu fünft. Meine beiden Brüder, meine Eltern, mein Mann, das Baby und ich. Das ging so weit ganz gut. Nur nachts, wenn der Säugling schrie, wurde die ganze Mannschaft wach.

Das war sicher nur eine Übergangslösung?

Tochter: Ja, nur für fünf Jahre. Dann hab ich bei der Verwaltung Terz gemacht. Ich hab gesagt: Warum kriegen so viele Neucamper einen Platz und wir Altcamper nicht? Schließlich standen wir ja schon eine Weile auf der Warteliste.

Kennen Sie Ihren Mann eigentlich auch vom Campingplatz?

Sie: Nein, von einer Jugendgruppe. Er wurde durch mich hier eingeführt und war gleich begeistert dabei. Ehrlich gesagt: Einen Nicht-Camper hätte ich nicht heiraten können.

Ob Ihre inzwischen erwachsenen Töchter das heute genauso sehen?

Tochter: Auf jeden Fall. Die eine will später mal den Wagen meines Vaters übernehmen. Bis dahin kommt sie oft mit ihrem Freund zu uns. In Wohnwagen und Vorzelt kriegen wir gut sieben Leute unter. Die andere Tochter kommt mit ihrem Mann und ihrem Sohn. Fabian ist vier und ein richtiges Camping-Kind.

Was heißt das?

Tochter: Camping-Kinder sind dreckig, speckig und können alles viel früher als Stadtkinder.

Uwe und Helma Elsen aus Düsseldorf stört es nicht, wenn Leute Camping „primitiv“ finden. Dafür hocken die viel mehr im Zimmer rum und werden öfter krank.



Warum campen Sie?

Er: Wegen der Clique. Und weil wir gesund ausse-

hen wollen. Seitdem wir campen, haben wir viel mehr Farbe.

Sie: Wir duschen immer unter der Gartenbrause. Das härtet ab.

Gehen Sie auch mal in Urlaub?

Sie: So schnell bestimmt nicht mehr.

Er: Letztes Jahr waren wir vier Wochen in Spanien. Am zweiten Tag wären wir am liebsten wieder abgereist. Aber wir hatten ja alles bezahlt.

Was hat Ihnen denn nicht gefallen?

Er: Da waren keine Deutschen. Das ist nicht das, was wir uns vorstellen.

Wieso?

Er: Man kann sich nicht unterhalten. Irgendjemand hat uns gesagt, dass es in Spanien viele Deutsche gibt. Deswegen sind wir hin. Aber dem war nicht so.

Sie: In den Restaurants wussten wir nicht, was wir bestellen sollen.

Er: Lesen Sie mal eine Speisekarte auf Ausländisch. Das ist nicht witzig. Außerdem können die Spanier nicht kochen.

Sie: Erst am vorletzten Tag haben wir ein deutsches Restaurant entdeckt. Die Küche war sehr gut. Wie daheim. Aber da war es dann schon zu spät.

Er: Spanien ist dreckig. Da liegen überall Papierfetzen rum. Und die Orte waren langweilig: eine Straße und drei Kneipen – das war's. Ich dachte die ganze Zeit: Waren wir nur auf dem Campingplatz!

TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER
FOTOS: PIA LIEDEL



Naked lunch - fast: Nur die Badehose bleibt beim Schaschlick-Machen an.



„Die saufen nur“: Günther und Waltraud Junghöfer über durchreisende Camper.



Dreckig, speckig, frühreif: Campingkind



Mit Igluzelt und Isomatte: die „Terroristen“.